



Katharina Noppeney spielt die Hauptrolle in Strindbergs „Der Pelikan“ im Theater „Die Färbe“ in Singen. BILD: FÄRBE

Das Menschen-Mutter-Monster

„Die Färbe“ in Singen beeindruckt mit August Strindbergs Stück „Der Pelikan“

VON MARIA SCHORPP

Für uns, die wir stolz auf unser abgewogenes Urteilen sind, sind solche Figuren die reine Provokation. Vomeweg Elise, eine Anti-Muttergestalt von grandioser Monstrosität. Sie lässt ihre Kinder hungern und frieren, während sie es sich selbst wohlgehen lässt, sie lügt und betrügt ihre eigene Tochter mit deren Ehemann, ihrem Schwiegerson. Ihr Mann liegt bereits im Sarg, wenn das Stück beginnt. Mit dem Kammerstück „Der Pelikan“ von August Strindberg hat „Die Färbe“ in Singen die neue Spielzeit eröffnet.

Als Erstes wird der Sarg aus dem Bühnenraum gerollt. Schon wie Vincent Wojack als Hausknecht Morten müden Schrittes daher schlurft, lässt ahnen, dass das Kammerstück eine Tragödie ist. Der offene Raum der „Basilika“, in der Peter Simon erfreulicherweise wieder einmal spielen lässt, hat nicht die Intimität, die die kleine Bühne in der „Färbe“-Kneipe vermittelt. Soll sie auch nicht. Stattdessen eröffnet sie raumgreifende Theateratmosphäre. So können sich die Seelenkälte und Seelennöte der Strindbergschen Figuren ausbreiten und dem Publikum langsam ins Herz kriechen.

Katharina Noppeney ist dieses Menschen-Mutter-Monster, das Gegenteil des Pelikans, der sich nach alter Auffassung die Brust aufpuckt, um seine Jungen mit seinem Blut zu nähren. In ihrem Morgenrock, unter dem die Spitzenwäsche hervorschaut, erschafft sie dieses Instinktwesen, dessen Gewissenlosigkeit etwas Welterschütterndes hat. Wie die Hexe im Märchen, die sich als Mutter verkleidet hat, tritt sie auf. Wie bei Hänsel und Gretel hat sie ihre Kinder verbannt – in den dunklen Wald aus Einsamkeit und Verzweiflung. Gerda, ihre Tochter, hat sich in sich selbst zurückgezogen, wo sie nicht Gefahr läuft, auf die offensichtlich sich darbietende Wahrheit zu stoßen. Sohn Friedrich trägt die Verhältnisse nur mithilfe der Flasche. Auch diese beiden haben große Opferrollen inne, die durch kein Wenn und Aber eingeschränkt sind.

Peter Simon präsentiert mit Lea Fischer und Ted Siegert zwei neue, junge Schauspieler, von denen man noch einiges erwarten darf. Lea Fischer umweht in ihrem Unschuldskleid eine Verletzlichkeit und Traurigkeit, die einen um ihre Gerda fürchten lässt. Ted Siegert ist der junge, intellektuelle Friedrich, den seine Familiengeschichte von Innen heraus zerstört und der schließlich kaputt macht, was ihn kaputt gemacht hat.

Die Abbildung dessen, was uns als das Böse an und für sich erscheint, und seiner unverstellten Gewalt – was für eine Provokation also in Zeiten des psy-

chologischen Ausdifferenzierens. Peter Simon hat den mitleidlosen, kühl analysierenden Blick Strindbergs auf die Bühne übertragen, indem er die Gestalten des schwedischen Dramatikers gegeneinander antreten lässt, als seien sie nicht Menschen, sondern Archetypen. Die Abbildung des Bösen an und für sich – auf die Spitze getrieben in der Gestalt der Mutter –, der Gewissenlosigkeit, der Mitleidlosigkeit und ihrer Opfer. Wie explosiv dieses Regime der Selbstsucht jedoch ist, zeigt sich, als Gerda im Sekretär den Brief des Vaters findet.

Die „Färbe“-Inszenierung suhlt sich jedoch mitnichten in depressiver Düsternis, sondern stößt mit scharfem Blick zum Kern der Geschichte vor, wo sie Menschen findet mit ihren tief schwarzen Seiten, ihren Schwachheiten und ihrer Unfähigkeit, die Wahrheit zu ertragen. Elmar F. Kühling wirkt als betrügerischer Schwiegerson mit seiner bedenkenlosen Gefühlskälte und in seinem weißen Gigolo-Anzug wie ein Wink mit dem Zaunpfahl. Auch die Offensichtlichkeit, mit der die vom „Färbe“-Hausmaler Gero Hellmuth auf Leinwand gezeichnete Gestalt den Brief hält, darf als demonstrativer Akt verstanden werden. Seht her, heißt das, ihr müsst nur hinschauen. Ein beeindruckender Abend in der „Basilika“.

Weitere Vorstellungen bis 30. November. Karten unter Telefon 07731/64646 oder 62663

GALERIE

MUSIK

Henriette Gärtner gastiert in Meßkirch

Die Pianistin Henriette Gärtner gastiert am Sonntag, 17. November, 17 Uhr, im Festsaal Schloss Meßkirch. Das Konzert steht unter dem Titel „Carnaval“, auf dem Programm stehen Werke von u.a. Händel, Nielsen und Verdi. Der Vorverkauf läuft über das Bürgerbüro Meßkirch, Tel: 07575-206-61 oder Tourist-Information, Tel: 07575-206-46 oder E-Mail: info@messkirch.de. (sk)

LITERATUR

Buchvorstellung und Lesung in Hohenems

Bettina Spoerri ist am Mittwoch, 13. November, 19.30 Uhr, einmal mehr Gast im Jüdischen Museum Hohenems, diesmal mit ihrem Romandebüt „Konzert für die Unerschrockenen“. Spoerri arbeitet als Literatur- und Filmkritikerin für die NZZ, sie hat literarische Veranstaltungen konzipiert, die Solothurner Literaturtage geleitet und ist heute die Leiterin des Literaturhauses in Lenzburg. Information und Reservierung: Tel. 05576 73989 0, office@jm-hohenems.at. (sk)

THEATER

Der Springende Punkt – Spöttisch, böse, amüsant

Am Donnerstag, 7. November, feiert der „Springende Punkt“ in Biberach Premiere mit seiner neuesten Produktion „spöttisch, böse, amüsant“. Um 20 Uhr startet das Programm in der Theaterkneipe Applaus. Weitere Aufführungen sind am 8., 9. und am 10. November geplant. Kartentel. 0751/29 555 777. (sk)

LESUNG

Timur Vermes liest bei Buch Greuter



„Er ist wieder da“ – mit seinem satirischen Roman über die Berliner Wiederkehr von Adolf Hitler im 21. Jahrhundert hat Timur Vermes wochenlang die Bücher-Bestlisten besetzt. Am Freitag, 15. November, 19.30 Uhr, gastiert der Erfolgsautor bei Buch Greuter in Radolfzell. Karten unter T 07732-940 899 0 oder 07731-8769 0, E-Mail: sekretariat@buch-greuter.de. (sk)

Diese Blase platzt bestimmt nicht

VON HARALD RUPPERT

Kurz ist das Leben, lang die Kunst und an den meisten Menschen geht sie spurlos vorbei. Das Kunstmuseum Ravensburg geht nun gegen das Urteil an, Kunst sei ein freudloser Acker. Bis 13. Februar lässt es in seinem Foyer Seifenblasen niederschweben – zwar nur auf einer Leinwand, aber wenn man in den Lichtkegel des Projektors tritt, wird man prompt zum Akteur in einer Art Videospiel. Oder treten die Seifenblasen ins reale Leben ein? Die interaktive Installation „Bubbles“ von Kiyoshi Furukawa und Wolfgang Muench ist seit 13 Jahren ein Publikumsmagnet im Zentrum für Kunst und Medientechnologien (ZKM) in Karlsruhe, das es nun den Ravensburgern ausleiht.

Wer dieser Kunst begegnet, kann mit den niedersinkenden „Bubbles“ Ball spielen, denn die poetisch simpel wirkende Arbeit reagiert auf den Schatten des Körpers. Wie beim Squash kann man mit Ausfallschritten versuchen, mittels des eigenen Schattens eine Blase noch zu erwischen. Mit Händen, Beinen oder Kopf kann man Blasen auch im Spiel halten, und stetig schweben neue nieder; mal mehr, mal weniger. Der eine wird zum Jongleur, der andere sucht sich einen Zuspieldarsteller. Dabei entsteht außerdem Musik. Abhängig von der Größe einer Blase und von der Position, in der sie getroffen wird, erklingen Töne wie von einem Glockenspiel. Mit das Schönste an dieser Kunst: Man kann beim Spielen keine Punkte sammeln. Siegen ist ausgeschlossen.

„Heute ist der interaktive Ansatz Bestandteil von Videokonsolen. Aber vor 13 Jahren war diese Arbeit ihrer Zeit weit voraus“, sagt Fabian Offert, wissenschaftlicher Mitarbeiter am ZKM. „Bubbles“ ist Kunst, die sich mit seinem menschlichen Gegenüber erst verwirklicht“, sagt Nicole Fritz, die Direktorin des Kunstmuseums. Einem „Stück Kunst“, das in sich abgeschlossen ist, tritt man hier nicht entgegen. Eine Installation wie „Bubbles“, meint Fritz, kompensiere auch die Entfremdung des Menschen von der Technik, die sein Leben bestimmt, aber fast schon ohne sein Zutun abläuft – meist genügt es, wenn er dazu Knöpfe drückt. Wird der Mensch von der Technik aber doch gefordert, dann in der Regel kognitiv – „Bubbles“ dagegen spricht den Körper an. – Mit „Bubbles“ eröffnet das Kunstmuseum seine neue Ausstellungsreihe „Favorites“, in der kooperierende Kunstinstitutionen ihre Lieblingswerke leihweise zur Verfügung stellen. Wichtig ist Nicole Fritz der offene Charakter der neuen Reihe: Sie soll auch Menschen ansprechen, die sich sonst nicht für Kunst interessieren.

Das Kunstmuseum Ravensburg in der Altstadt (Burgstraße 9) hat Di bis So von 11.18 Uhr geöffnet. Do bis 20 Uhr. Infos im Internet: www.kunstmuseum-ravensburg.de

Ferne Landschaften

Bilder der Wüste und andere Werke von Sabine Kahane in der Überlinger Galerie Walz

VON ULRIKE NIEDERHOFER

Im ersten Moment wirken die Bilder der jüdischen Künstlerin Sabine Kahane, die derzeit in der Galerie Walz in Überlingen ausgestellt werden, etwas fremd. Ferne Landschaften, Bilder der Wüste, oftmals in rosa, hellgelb oder hellgrünen Pastellfarben gehalten und impressionistisch angehaucht, sind darauf zu sehen. Zuweilen ist die karge, felsige Landschaft eingetaucht in ein unwirkliches Licht, das Stimmungen der Morgen- oder Abendröte heraufbeschwört. Winzige Figuren bevölkern wie kleine Insekten die unteren Bildhälften und man ist von so viel Helligkeit und weißer Farbe erst einmal geblendet.

Sabine Kahane wird in den fünfziger Jahren als Tochter eines Graphikers in Ost-Berlin geboren und besucht die Kunsthochschule Weißensee. 1984 kann sie die DDR verlassen und lebt zunächst in West-Berlin, bevor sie dann weiterzieht nach Rom. Dort kommt sie mit der jüdischen Lebenswelt in Kontakt und entscheidet sich, mit ihrem Mann und den Kindern nach Israel auszuwandern. Seit mehr als 20 Jahren lebt sie jetzt in ei-



„Moses besiegt den Berg“ – die farbenprächtige Arbeit entstand 2010. BILD: U. NIEDERHOFER

ner kleine Ansiedlung inmitten der Wüste Zin und zieht jeden Tag mit ihrer Staffelei und den Farben ins Freie, wo sie diese einzigartige Landschaft malt, die immer wieder neues Licht, neue Spiegelungen, Reflexe und ein einzigartiges Flimmern hervorbringt.

Die Bilder sind in einem lockeren Pinselduktus gemalt, verfestigen sich jedoch ab und zu, weil die Künstlerin dick und pastos die Farbe aufspachtelt, dabei Farbwulste schafft und so die Oberfläche plastisch hervorhebt. Die Berge der Wüste stechen heraus, weiß, unnahbar, visuell nicht immer wirklich fassbar und manchmal bringt eine Oase mit einem

etwas angehauchten Grün oder ein Wasserfall ein wenig Abwechslung in die helle Palette.

Auch wenn sie „en Plein Air“ gemalt sind, wirken die Landschaften nicht wirklich real, sondern wie aus einem Märchenbuch, was vielleicht auch daran liegt, dass die winzigen Figuren biblische Geschichten erzählen. Die Israeliten, wie sie durch die Wüste ziehen, Elias auf der Flucht vor Königin Jesebel, Moses, wie er den Berg besteigt und David der Hirtenjunge werden unter anderem in die Bilder eingebaut. Dadurch erhält der reale Ort eine Erhöhung, wird aus seinem gegenwärtigen Umfeld ge-

nommen und in die jüdische Geschichte verankert.

Die Wüste steht nicht für sich, sondern ist der Begegnungsort Gottes mit seinem Volk sowie ein Erneuerungsort für die Israeliten, die 40 Jahre durch die Wüste wanderten, um in ihr gelobtes Land zu kommen. Die Wüste steht für Entbehrungen, aber auch dafür, dass der Glaube Berge überwindet. Die Verknüpfung von Gegenwärtigem mit der Geschichte ist ein wichtiger Teil jüdischen Lebens und jüdischer Kultur und auch Teil der Kunst von Sabine Kahane. Nur in diesem spirituellen Kontext sind die Bilder zu begreifen, die eben nicht nur Sinneseindrücke wiedergeben, so wie die Bilder des großen Landschaftsmalers William Turner, der für Sabine Kahane ein großes Vorbild ist, sondern immer auch Sinnbilder sind für den Dialog mit Gott, für die Schöpfung und die Nähe zur Natur. In einer bewusst gesuchten Einsamkeit, fernab von der materiell geprägten, geschäftigen Welt, malt Sabine Kahane einmalige Landschaften, welche Geschichte in die Gegenwart holen.

Sabine Kahane, Bilder der Wüste, kunsthandel walz, Überlingen Bahnhofstraße, noch bis zum 18. Januar. Öffnungszeiten: Di – Fr 11.13 und 15.18 Uhr, Sa 11.16 Uhr, Infotelefon: 07551-937792

Vortragsreihe der Frauenakademie

Eine Reihe von vier Vorträgen veranstaltet die Frauenakademie an der vH Ulm ab 13. November in Kooperation mit dem Edwin Scharff Museum am Neu-Ulmer Petrusplatz. Das Museum widmet im Moment der Dresdner Malerin Elfriede Lohse-Wächtler (1899-1940) eine vielbeachtete Retrospektive. Die vier Vorträge, die jeweils mittwochs um 14.30 Uhr im Museum gehalten werden, blicken hinter die historischen, biographischen und künstlerischen Kulissen rund um die lange Zeit vergessene Malerin. Beginn ist am 13. November.

Solveig Senft spricht über „Von Beruf: Künstlerin – Elfriede Lohse-Wächtler, eine Künstlerin der Avantgarde“ und stellt dabei die besondere Situation von Künstlerinnen in den 1920er-Jahren vor. Am 20. November fokussiert Thomas Stöckle das tragische Ende der Künstlerin, die 1940 in Pirna-Sonnenstein von den Nazis vergast wurde.

Der Sammler Rainer Wandel betrachtet am 27. November „Die Dresdener Künstlerzene zwischen Ende des Ersten Weltkrieges und der Nazidiktatur“ und am Mittwoch, 4. Dezember markiert die Lohse-Wächtler-Expertin Hildegard Reinhardt den Geburtstag der Künstlerin mit einem eigenen Vortrag. Infotel. 0731-7050 25 55, E-Mail: www.edwindscharff-museum.de (sk)